

und ihrem regionalen Umfeld gewidmet, zunächst im Überblick, dann für die Entstehung der adligen Gefolgschaften sowie für die Ausübung der herrschaftlichen Gewalt. Zwei abschließende Kapitel behandeln mit einem Schnitt im Jahre 1286 die politische Rolle der Earls im chronologischen Durchgang. In der Summe kommt S. zu einem ähnlichen Ergebnis wie Powicke. Eduard suchte zwar den Adel zu kontrollieren, nutzte dazu aber aufgrund der Erfahrungen seines Vaters eine Mischung aus Lohn und Strafe. Er akzeptierte die Earls als Partner, Gesellschafter und Ratgeber, doch dies sollte die Herrschaft des Königs nicht in Frage stellen. Vielmehr behielt er sich das letzte Wort vor. Eine Bedrohung der prinzipiell guten Atmosphäre entstand erst durch die wachsenden finanziellen und militärischen Anforderungen der Krone im Zuge der Kriege gegen Frankreich und Schottland. S. sieht Eduards Regierungszeit als formative Phase in der Entwicklung des englischen Adels, der nach 1258–1265 die Notwendigkeit zur Kooperation mit dem Königtum erkannt habe. Insbesondere durch Einbindung in die königliche Rechtsprechung und Verwaltung entstand so ein neuer Dienstadel, an den die Krone die wachsenden Aufgaben im lokalen Bereich delegieren konnte. Die großen Adligen wurden so, anders als noch im 13. Jh., zu Bindegliedern zwischen dem Königtum und den zentralen Instanzen auf der einen und der lokalen Gesellschaft auf der anderen Seite. S. behandelt in diesem Zusammenhang eine weitere These McFarlanes, die inzwischen mehrfach in Frage gestellt und problematisiert wurde, den spätma. „Bastard-Feudalismus“, in dem feudale durch pekuniäre Bindungen oder die befristete Versorgung im Haushalt der großen Adligen abgelöst worden seien. Seine Analyse adliger Gefolgschaften in der Zeit Eduards ergibt hier eine interessante Verschiebung. So finden sich bei den Earls von Lancaster, Lincoln und Cornwall bereits temporäre Verleihungen oder solche auf Lebenszeit mit festen jährlichen Einkommen. Auch wenn die feudale Orientierung noch vorherrschte, kann man darin erste Anzeichen für die spätere, aber keineswegs kontinuierlich verlaufende Entwicklung sehen. Der durch zwei Karten, mehrere Tabellen und Regesten zu Verleihungen in den drei Earldoms ergänzte Band kommt damit zu interessanten, weiterführenden Ergebnissen und stellt die Forschung auf festere Grundlagen.

Jürgen Sarnowsky

Fourteenth Century England 7, ed. by W[illiam] Mark ORMROD, Woodbridge u. a. 2012, The Boydell Press, IX u. 236 S., Tab., 1 Karte, ISBN 978-84383-721-3, GBP 60. – Der jüngste Band der Reihe enthält Beiträge, deren Entstehung sehr unterschiedlichen Umständen geschuldet ist: Ein Teil geht auf Forschungsprojekte, mitunter auf Doktorarbeiten zurück, andere sind aus Vorträgen entstanden, welche im Rahmen jährlicher Großkongresse gehalten wurden. Entsprechend heterogen präsentieren sich die Aufsätze nicht nur thematisch, sondern auch von ihrem Aufbau her. Man darf sagen, dass das namengebende 14. Jh. das einzige einende Band ist: Benoît GRÉVIN, *Writing Techniques in Thirteenth and Fourteenth-Century England: The Role of the Sicilian and Papal Letter Collections as Practical Models for the Shaping of Royal Propaganda* (S. 1–29); Alison K. MCHARDY, *The Great Bardney Abbey Scandal, 1303–18* (S. 31–45); Jeffrey S. HAMILTON, *A Reassessment of the*